



## **Predigt zu Johannes 12,20-24 am Sonntag Lätare (14. März 2021)**

Gott schenke uns sein Wort ins Herz und ein Herz für sein Wort. *Stille*  
Gnade sei mit Euch und Friede, von dem, der da ist, der da war und der da kommt.  
Amen

Liebe Gemeinde,

„Wir wollen Jesus sehen.“ – wer will das nicht.

Die alles entscheidende Person, ... den, um den es wirklich geht, ... den, der wirklich helfen, ja der retten kann, ... den möchte ich auch sehen – und zwar persönlich, direkt und unverstellt, auf Augenhöhe, von Angesicht zu Angesicht, ohne Maske und ohne Abstand.

Jesus war gerade mit großem Tamtam in Jerusalem eingezogen, so erzählt Johannes. „Da merkt ihr, dass ihr nichts machen könnt. Alle Welt läuft ihm nach!“ (Joh. 12,19), sagen die Leute. Und schon kommt: „alle Welt“. Griechen zuerst – also Menschen von weit her. Menschen aus einem völlig anderen Kulturkreis. Fremde. Ausländer. Sie hatten von diesem Wunderrabbi gehört, ... dass er Menschen gesund machen kann, ... dass er unterschiedslos auf alle zugeht, ... dass er Wunder vollbringt, ... ja dass er vor dem Verderben rettet. Deshalb möchten diese Griechen Jesus mit ihren eigenen Augen sehen, ... sich persönlich überzeugen, ... ihn kennen lernen, ... ihn begreifen. Wasser in Wein? Kranke wieder gesund? Einen Toten zu neuem Leben erweckt? Gottes Herrlichkeit vor Augen gestellt? Etwas von seinem Heil und Segen möchten diese Fremden auch gern abbekommen.

Ich kann diese Sehn-sucht, ... ihn zu sehen, so gut verstehen – gerade jetzt und heute. Bei all diesem Chaos, bei all diesem Leid, bei all dieser Ungewissheit. Was und wem kann ich denn überhaupt noch glauben und vertrauen? Bei all dem würde ich diesen Jesus auch so gern sehen, mich mit eigenen Augen davon überzeugen, was richtig ist, ... was wirklich hilft, ... was rettet ... und was an Leib und Seele gesund macht.

Ich weiß nicht, liebe Gemeinde, wie es Ihnen und Euch geht. Je länger je mehr verliere auch ich die Geduld. Ich bin unendlich müde von dieser sozialen Distanz, von den immer neuen Regeln und Verordnungen; von dem immer neuen Überlegen und Diskutieren, was geht und was nicht. Ich bin tief betroffen von Erzählungen darüber, was das Virus macht mit Menschen in Quarantäne, im



Pflegeheim, im Gefängnis, auf den Intensivstationen. Bin betroffen von Menschen, die um ihre Existenz kämpfen, ... einfach nicht mehr wissen, wie es weiter gehen soll. Mich ängstigt das Virus nach wie vor, seine Mutanten, die wenig greifbare Ansteckung und Wirkung. Wer von uns weiß denn im Voraus, was passiert, wenn es passiert – niemand. Mich ängstigen aber auch die Wirkungen und Konsequenzen der notwendigen, aber nun wirklich nicht immer nachvollziehbaren Schutzmaßnahmen.

Ja angesichts all dessen möchte auch ich Jesus sehen. Auch ich verbinde mit ihm große Hoffnungen nicht nur für mein persönliches Leben, sondern für uns alle, ja für die ganze Welt. Ich möchte ihn sehen und wahrnehmen. Sehen und Wahrnehmen, ... wer er ist, ... wofür er steht, ... was er tut, ... was er mir und was er für diese Welt bedeutet. Genau hinschauen und sehen, was passiert, um was es wirklich geht. Nicht mehr und nicht weniger.

„Wir wollen Jesus sehen.“ Das sagen diese Griechen zu Philippus. Der wiederum sagt es Andreas. Und dann erst sagen es beide zu Jesus. Was für ein komisches Umdiecke? Was für eine indirekte Kommunikation? Warum diese Vermittlung? Als stünden da Welten zwischen den Griechen und Jesus – viel viel mehr als Abstand und Maske. Es bleibt offen, ob diese Griechen Jesus überhaupt zu Gesicht bekommen. Jesus ist irgendwie abweisend. Er geht weder hin noch holt er diese Leute her. Er lässt sie einfach links liegen, ist irgendwie anders als sonst.

Jesus sagt nur ein paar wenige Worte: „Die Stunde ist gekommen. Jetzt wird der Menschensohn in seiner Herrlichkeit sichtbar.“ Also schaut genau hin, nicht nur mit euren Augen, sondern auch mit Eurem Herzen! Schaut auf Kreuz und Auferstehung, die jetzt gleich folgen werden. Schaut auf ein Samenkorn. Denn: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“

Ein Satz, ... ein sichtbares Bild, ... ein real erfahrbares Geschehen, ... ein auf dieser Erde immerwährender Vorgang, solange es hier Licht und Leben gibt. Ein Bild will das Unsagbare verstehbar machen. Ohne viele Worte, aber mit viel Bodenhaftung und Erfahrung. Ein Fakt angesichts einer damals präfaktischen und heute postfaktischen Welt. Diese Tatsache soll zusammenfassen und erklären, was von nun an mit Jesus geschehen soll und wird. Das Samenkorn zeigt unseren Augen, was wir von Jesus, was wir von Kreuz und Auferstehung an allen Orten und zu allen Zeiten auf dieser Erde sehen und begreifen können.



Liebe Gemeinde,  
vielleicht erinnern Sie sich, erinnert Ihr Euch ja auch – so oder so ähnlich. Ich war vielleicht noch im Kindergarten oder schon in der Grundschule. Jedenfalls wurden wir Kinder im zeitigen Frühjahr aufgefordert, zu Hause auf der Fensterbank ein paar Samen von Gras oder Salat in eine Schale mit Erde auszusäen und genau zu beobachten, was dann passiert. So bekam ich von meiner Mutter eine passende Schale, ging in den Garten und füllte sie mit Erde, streute ein paar Samen darauf, bedeckte die Samen wiederum leicht mit Erde und goss ein wenig Wasser darauf. Und nun begann das große Warten. Mehrmals am Tag ging ich aufgeregt ans Fenster und betrachtete die Schale mit dunkler Erde. Ungeduldig goss ich immer wieder Wasser darauf. Manchmal viel zu viel. Dann musste ich es wieder abgießen, damit die Samen nicht ertrinken oder verfaulen. Und immer wieder stand ich da am Fenster und schaute auf dieses Stück dunkle Erde. Von Tag zu Tag verflüchtigte sich meine Spannung, musste ich mich motivieren, überhaupt dran zu bleiben. Hier ein Steinchen dort ein Stück Humus, eine anfangs noch spannende Struktur aus kleineren und größeren Mineralien, aber irgendwann einfach nur noch Dreck. Jeden Tag aufs Neue ein Blick auf dunkle Erde – ein Blick auf nichts.

Das Samenkorn stirbt in finsterner Erde. Dieses Bild beschönigt nichts. Es zeichnet nicht weich und nicht rosarot. Es verbreitet keine Illusion und keinen Zweckoptimismus. Die bittere Realität, ja die Finsternis des Todes wird hier nicht auf die Seite geschoben. Hier schaut einer wirklich hin. Hier lässt mich jemand genau hinschauen und sehen, was ist – nicht mehr und nicht weniger.

Wenn wir eins in diesen Wochen und Monaten aufs Neue lernen, dann ist es wohl dies: genau hinzuschauen und zu sehen, dass Menschen sterben müssen, ... dass der Tod zum Leben dazu gehört, ... dass unser Wollen und Vollbringen eine schmerzliche, eine unmissverständliche Grenze hat, ... dass wir vieles einfach nicht wissen können, auch nicht, wann und wie dieser Alptraum endlich vorbei geht, ... dass wir ehrlich und klar dem Leid und der Not in ihren vielen Facetten ins Gesicht schauen müssen, ... dass mit Zweckoptimismus und Mutmachprognosen wie: „damit wir Weihnachten feiern...“ oder: „damit wir in den Osterurlaub fahren können“, dass damit nichts gewonnen ist. Eben nicht sich bedenkenlos immer weitertragen lassen von der Euphorie und den Hosanna-Rufen; von dem wir schaffen das und retten uns schon selbst. Der Same muss in die finstere Erde und sterben, sonst bleibt er allein und nutzlos. Sonst geschieht einfach nichts.



Wie gesagt: ungeduldig und mehrmals täglich ging ich zum Fenster und schaute auf dieses kleine Stück finstere Erde. Tagelang geschah nichts.

Ungeduldig und vielfach täglich schaue ich auch heute um mich herum: in maskierte Gesichter, ... auf mein Handy und meinen Computer, ... in die Zeitung und das Fernsehen. Ich sehe angestrengt hin. Ich sehe unendlich viel. Aber irgendwann und irgendwo sehe ich einfach nur noch nichts...

Und dann... plötzlich... ohne je einen Anfang bemerkt zu haben ... sprichwörtlich über Nacht ... war und ist da hoffentlich bald eine Bewegung. Die Krumen der Erde werden ein winziges Stück auseinandergeschoben. Steine beiseite gedrückt. Ein noch unsichtbarer, hauchdünner und zutiefst verletzlicher Keim drückt von unten gegen die Decke und strebt ans Licht.

Ein Wunder – nicht mehr und nicht weniger – ein Wunder.

Jetzt in den Wochen vor Ostern will auch ich genau hinschauen. Auch ich will Jesus sehen, will, wenn auch mit Abstand und ohne ihn wirklich zu Gesicht zu bekommen, mir von ihm zeigen lassen, worum es geht ... will weiter aufmerksam hinschauen ... will die finstere Erde aushalten ... will dem Nichts in die Augen sehen ... will der Klage Raum geben ... will den Samen und seinen winzigen Keim entdecken ... will so an Jesu Verherrlichung, will so an dem Wunder Anteil gewinnen. Ich möchte sehen und dabei über mich selbst hinauswachsen. So sei es. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen in Jesus Christus. Amen